

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 137 (1971)
Heft: 1

Artikel: 1945 bis 1970 : Krieg oder Frieden?
Autor: Berchtold, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-46677>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1945 bis 1970: Krieg oder Frieden?

Lt Walter Berchtold

Nachdem Hitler-Deutschland bedingungslos kapituliert hatte, glaubte man im von zwei kurz aufeinanderfolgenden Weltkriegen erschütterten Europa, den lang ersehnten Frieden durch den totalen Sieg der Alliierten endlich erreicht zu haben. Unser Kontinent war kriegsmüde und bezahlte an Stalin für die Erhaltung eigener Ruhe den hohen Preis der europäischen Teilung. Seither ist hier der heiße Krieg verstummt. Was aber hat uns das «Ende Feuer» des zweiten Weltkrieges gebracht? Das erhoffte Ziel, nämlich der Durchbruch unserer westlichen, freiheitlichen Staatsidee auf christlicher Grundlage gegenüber diktatorischen oder totalitären Staatsformen, wurde bei weitem nicht erreicht. Heute, nach 25 Jahren, besteht nicht einmal ein formeller Friedensschluß, der ein Sich-in-Sicherheit-Wiegen noch knapp rechtfertigen würde. Die trügerische Ruhe, in der wir heute leben, vermag das zähe Ringen zwischen Ost und West nur gerade an der äußersten Oberfläche zu verbergen und wird de facto nur mühsam durch das Gleichgewicht des Schreckens aufrechterhalten. Ohne es direkt zu bemerken und mitten im Wohlstand sind wir in einen Krieg verwickelt, dessen Ausgang letzten Endes über Existenz oder Untergang der freien Welt entscheiden wird!

Der übermächtige und verständliche Friedenswille des Westens ist in seiner Politik der von Lenin konzipierten friedlichen Koexistenz der Staaten vorurteilslos gefolgt. Dabei wurde übersehen, daß alle Sowjetführer, am eindrucklichsten wohl Breschnew in seiner großen Rede auf der internationalen Beratung der kommunistischen und Arbeiterparteien in Moskau 1969, der auch alle folgenden Zitate entnommen sind, immer wieder mit allem Nachdruck betonten, daß sich diese friedliche Koexistenz *nicht* auf den Kampf der Ideologien erstreckt. Breschnew legt auch das Ziel einer solchen Politik dar, wenn er sagt, daß «sie die günstigsten Bedingungen für den Aufbau der neuen Gesellschaft sowie die Entfaltung der Revolutions- und Befreiungsbewegungen schafft». Als Beispiel dafür, wie dieses Konzept heute spielt, kann der deutsch-russische Nichtangriffspakt angeführt werden, der, noch nicht einmal ratifiziert, schon jetzt zur Spaltung Deutschlands von Frankreich und damit Westeuropas benützt wird. Daß wir noch im zweiten oder bereits im dritten Weltkrieg stehen, wird durch die Tatsache bewiesen, daß die Oststaaten, allen voran die Sowjetunion, die Devise des Sieges der sozialistischen Revolution und den Triumph des Kommunismus auf ihre Fahnen geschrieben haben und diesem einen Ziel alles unterordnen. Dabei führen sie ihren Kampf unter Ausnutzung der ganzen Vielfalt der zur Verfügung stehenden Mittel.

Die Absicht, die totale Weltherrschaft zu erringen, wird seit dem letzten Schuß in Europa kompromißlos mit einer vielschichtigen Zucker-Peitsche-Politik verfolgt, deren Erfolg im ganzen für uns deprimierend wirken muß. Bei uns glaubt man bei jedem Signal aus dem Osten, daß ein Kompromiß doch im Bereich des Möglichen liegt, und bemerkt nicht, daß alle diese Kompromisse nur westliche Gebiete betreffen und damit der östliche Einfluß langsam, aber beständig im Vormarsch ist. Über den lautstark angepriesenen Abrüstungsgesprächen übersieht man auch, daß die Aufrüstung im Osten auf konventionellem wie nuklearem Gebiet ein Vielfaches des Westens beträgt und daß sich damit die west-östliche Gleichgewichtsschale immer

mehr zugunsten der letzteren zu senken beginnt. Wenn man weiß, daß die russische militärische Doktrin praktisch nur den Angriff kennt, so wird es auch verständlich, was Breschnew meint, wenn er ausführt, daß «die Verteidigung große Aufwendungen erfordert». «Und ich darf ihnen versichern», so fährt er fort, «daß wir die Verteidigung auf höchstem Niveau halten.» Wenn es nach all dem noch eines weiteren Beweises des Ernstes unserer Lage bedarf, dann ist er wohl in den folgenden Sätzen gegeben: «Ich glaube, daß es ohne Entfaltung der aktivsten Offensive gegen die bürgerliche Ideologie unmöglich ist, den Sieg im Kampf gegen den Imperialismus zu erringen. Heute aber befindet sich gerade der Marxismus-Leninismus in der Offensive, und diese Offensive müssen wir immer weiter entfalten.»

Angesichts einer solchen Ideologie ist es unverständlich, wie überall in der freien Welt konsequent eine Vorleistungspolitik betrieben wird, die zum Beweis des guten Willens dienen sollte. Dadurch ist auf der ganzen Linie der Westen zum Rückzug gezwungen worden, so daß die Rechnung für die freie Welt äußerst negativ ausfällt. Nordkorea, Nordvietnam, Tibet, Kuba und Teile von Indien verschwanden hinter dem eisernen Vorhang. Durch die nordafrikanischen Revolutionen gingen fast alle Stützpunkte am Südrand des Mittelmeeres verloren, und die betreffenden Länder segeln heute auf prokommunistischem Kurs. Die Russen haben das erreicht, was schon die Zaren versuchten: Sie haben am Ostrand des Mittelmeeres Fuß gefaßt und sind damit beschäftigt, die südliche Klaue der Zange um Europa zu festigen. Die immer radikaleren Guerillaaktionen in Südamerika brachten die dortigen Demokratien fast ganz zum Verschwinden, und neuerdings zeichnet sich eine Zangenbildung um diesen Kontinent mit der Achse Kuba-Chile ab. Indonesien, Thailand, Laos, Kambodscha und Burma werden ebenfalls vom Guerillafieber geschüttelt. Die aggressive Subversion der östlichen Ideologie in der freien Welt ist bei einem Blick auf die Landkarte fast allgegenwärtig. Die Subversions- und Terrorismethoden sind aber nicht nur in Ländern der dritten Welt aktuell. Selbst die USA, Kanada, Deutschland sowie auch die Schweiz sind davon nicht verschont geblieben. Die Anschläge der Juraterroristen, der «Coronado»-Absturz von Würenlingen und die jüngsten Flugzeugentführungen sind durchaus in diesen Zusammenhang zu stellen, rangiert doch der Kampf mit allen Mitteln gegen die westliche Wirtschaft ganz oben auf der Prioritätenliste der kommunistischen Aggression, denn gerade die Wirtschaft ist es, die unser freiheitliches System gegen außen am augenfälligsten verkörpert. Breschnew erklärt auch rundheraus, daß die Notwendigkeit, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse durch sozialistische abzulösen, immer dringlicher wird.

Die umfassende Organisation der kommunistischen Subversion stellt uns alle in unserem eigenen Land an die vorderste Front. Wir dürfen in unserem Wohlstand die Grundprinzipien nicht vergessen, die den heutigen Lebensstandard überhaupt erst ermöglichten. Daß eben gegen diese fundamentalen Grundlagen ein erbitterter Kampf geführt wird, der bis in die kleinsten, anscheinend völlig bedeutungslosen Zellen reicht, sollen die folgenden Zitate aus der Breschnew-Rede kraß vor Augen führen:

«Genossen! Einer der entscheidenden Abschnitte des anti-imperialistischen Kampfes liegt selbstverständlich in den kapitalistischen Ländern selbst. Die Schläge, die die revolutionären Kräfte dem Imperialismus unmittelbar in seinen Hochburgen versetzen, sind für die gesamte weltweite Entwicklung von großer Bedeutung. Es ist eine unumstößliche Tatsache, daß sich der Klassenkampf in der westlichen Welt zuspitzt. Es genügt, daß von 1960 bis einschließlich 1968 insgesamt mehr als 300 Mil-

lionen Menschen an den Streikkämpfen teilnahmen. Gab es noch vor kurzem in der kapitalistischen Welt Länder, die von der Bourgeoisie als Stätten des sogenannten sozialen Friedens betrachtet wurden, so sind solche Länder jetzt überhaupt nicht mehr vorhanden. Die kommunistischen Parteien der kapitalistischen Länder verstärken ihre Arbeit in den Reihen der Arbeiterklasse, darunter auch in ihrem recht beträchtlichen gewerkschaftlich nicht organisierten Teil, so in den Genossenschaften, Sportvereinen, in den am Friedenskampf teilnehmenden demokratischen Kreisen religiöser Organisationen, kurz und gut überall, wo sich die Massen der Werktätigen befinden.» Diese Aufzeichnungen mögen genügen, jedem von uns die Front aufzuzeigen, an der wir zu kämpfen haben.

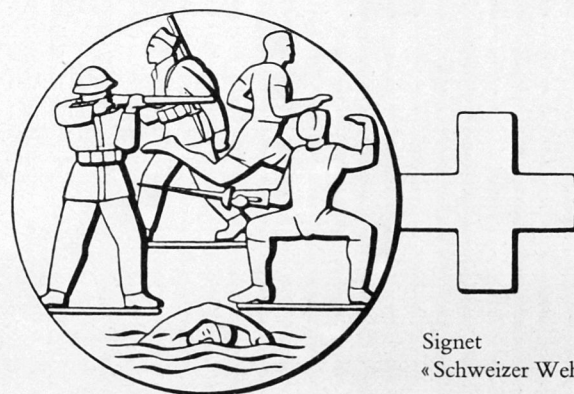
Die große Strategie der kommunistischen Aggression besteht in der Führung zahlreicher regional begrenzter Einzelaktionen, welche Staat um Staat von innen heraus zersetzen. Kaum aber ist ein Land kommunistisch geworden, so wird es sofort zum Streuerherd seiner näheren und weiteren Umgebung. Klassische Beispiele sind Kuba, die betreffenden asiatischen Staaten sowie der Nahe Osten. Gerade wir in der Schweiz sind in den Sabotagestreuerherd des Nahen Ostens geraten und kämpfen an der inneren Front mit dem Juraproblem, von welchem in Zukunft sicher noch mehr zu sprechen sein wird. Breschnew selbst sagt dazu folgendes: «Die Hauptlinien der weltweiten Entwicklung werden nach wie vor durch die Aktivität der Kräfte der Revolution und des Sozialismus der nationalen Befreiungsbewegungen bestimmt.» «Wir wissen sehr wohl, daß an den verschiedensten Abschnitten harte Kämpfe bevorstehen.» «In unserer Zeit des globalen Widerstreits zweier Welten bewahren auch die Leninschen Leitsätze vom klassenmäßigen, internationalistischen Herangehen an die nationalen Probleme ihre ganze Aktualität.» Nicht im geringsten veraltet ist zum Beispiel die Leninsche Definition, der zufolge Internationalist (Kommunist) sein bedeutet, «ein Höchstmaß dessen zu tun, was in einem Lande für die Entwicklung, Unterstützung und Entfaltung der Revolution in allen Ländern durchführbar ist».

Daß aber der aggressive Kampf nicht nur auf all den bereits aufgezählten und belegten Gebieten vor sich geht, sondern viel perfider selbst den einzelnen an den menschlichsten Seiten des Lebens zu packen versteht, belegt der Ausspruch des obersten sowjetischen Parteiführers, daß «es immer augenfälliger wird, daß der Imperialismus zu einem nie dagewesenen Verfall der kulturellen und sittlichen Werte der Gesellschaft führt». Es sei hier nur am Rande an die Sexwelle erinnert. Vielmehr soll aufgezeigt werden, wie teuflisch und wie global der innere Zersetzungsprozeß im Westen vorangetrieben wird.

Aus all diesen Betrachtungen geht hervor, daß die kommunistische Ideologie ein dem Christentum und der darauf basierenden abendländischen Kultur und Staatsorganisation diametral entgegengesetztes Glaubensbekenntnis ist, welches, genau wie früher andere Religionen, den Anspruch auf Alleingültigkeit erhebt. Insofern kann man von einem universellen Glaubenskrieg sprechen, der von der «neuen Religion» nicht weniger brutal und kompromißlos geführt wird als von ihren Vorgängerinnen. Wollen wir in dieser Auseinandersetzung Bestand haben, so muß das Verantwortungsbewußtsein, sei es das individuelle gegenüber der Familie oder dasjenige des Staates seinen Bürgern gegenüber und umgekehrt, viel mehr Gegenstand unserer Pflege und Aufmerksamkeit sein. Auch wäre eine kompromißlosere Haltung unserer Politiker in dieser globalen Konfrontation durchaus dazu angetan, unserer Bevölkerung mehr Vertrauen in seine Führung zu geben, als dies im Moment der Fall ist.

Entwicklungstendenzen im Armeesport

Oblt Victor Meier-Witzig



1. Körperertüchtigung als Voraussetzung zur Wehrtüchtigkeit

Werfen wir kurz einen Blick über unsere Landesgrenze hinaus und streifen vergangene Zeiten! Geschichtliche Überlieferungen belegen uns die Tatsache, daß körperliche Ausbildung seit jeher eine notwendige Voraussetzung für kriegführende Staaten war. Über die Stellung der Leibesübungen im Ausbildungsprogramm einer Armee gingen jedoch die Ansichten im Wandel der Zeit und mit dem politischen und kulturellen Stand der Völker auseinander. Für Perser, Assyrer und Spartaner war die Schulung des Körpers ein Mittel, ihr höchstes Ziel zu erreichen: den vollkommenen Staatsbürger. Während für die alten Griechen eine harmonische Ausbildung von Körper und Geist Hauptanliegen war, galt es bei den Römern, schlagkräftige Kriegerheere als Machtinstrument für den Aufbau ihres Weltreiches einzusetzen. Im Mittelalter übernahmen die Ritter das Waffenhandwerk. Im Spiel und Turnier wurde der Nachweis von persönlicher Tapferkeit, Kraft und Gewandtheit erbracht. Mit der Dekadenz des Rittertums übernahm das aufstrebende Bürgertum die Macht. Damit erfuhr die Körperausbildung eine größere Verbreitung.

Das Aufkommen der Feuerwaffen im 14. Jahrhundert führte zu einer Verweichlichung des Kriegers. Durch die Entwicklung der Schießtechnik wurde die direkte Relation zwischen Körperertüchtigung und Wehrtüchtigkeit aufgelöst. Man glaubte, den aufwendigen Nahkampf mit einer Kampfform aus Distanz überwunden zu haben. Erst die Zeit des Humanismus und der Aufklärung brachte eine Wiederbelebung der Leibesübungen. Die Reformbestrebungen im 19. Jahrhundert wirkten sich auf die Körperausbildung moderner Armeen aus.

Von welcher großen Bedeutung eine gute physische Ausbildung trotz raffinierter Waffentechnik ist, bewiesen dann die Materialschlachten des ersten Weltkrieges. Mit dem zweiten Weltkrieg haben wir eine neue Stufe kriegerischer Auseinandersetzung erreicht. Explosionswaffen und Automaten, atomarer, biologischer und chemischer Krieg erzielen großräumige Verwüstungen. Dies hat die Auflösung der geschlossenen Truppenkörper zur Folge. Die körperliche Leistung des einzelnen muß zunehmen. Nur mit der besten Körperausbildung kann der heutige Kämpfer die enorme psychische und physische Belastung des modernen Krieges überstehen.

Es gibt denn in unserer Zeit auch keine Armee auf der ganzen Welt, die nicht eingesehen hat, daß die Körperertüchtigung als Voraussetzung zur Wehrtüchtigkeit eine dringliche Notwendigkeit ist.



Wehrsport 1970: Freiwilliger Wintergebirgsmarsch mit Mindestanforderungen.

2. Zielsetzung und Konzeption

Hauptziel der Körperertüchtigung in der Armee war und wird natürlich zu jeder Zeit die Wehrtüchtigkeit des Soldaten sein. Je mehr sich zivile Tätigkeit im Sektor Sport mit den Anstrengungen im Militärdienst verbindet, desto besser kann man in der militärischen Zielsetzung und Konzeption auf geeigneter außerdienstlicher körperlicher Ausbildung aufbauen. Die Möglichkeit der Koordination und der gegenseitigen Ergänzung zwischen militärischen und zivilen Instanzen liegt im Wesen unserer Milizarmee begründet.

Die Auffassung über das Armeeturnen von 1862 muß wohl eher als ein Versuch bezeichnet werden, einer neuen militärischen Disziplin die gebührende Stellung zu verschaffen. Wollte man jene weitsichtigen Forderungen als allgemein anerkanntes Gedankengut hinnehmen, müßte man von einem beachtlich hohen Stand in der damaligen militärischen Körperertüchtigung sprechen. Idealismus und Einsatz der Armeeturnpioniere in der Schweiz wurden aber in der Folge zurückgebunden.

Mit der Verbreitung des Turn- und Sportgedankens durch Schule und Verein maß man der vor- und außerdienstlichen körperlichen Ausbildung zu viel Gewicht bei. Die Körperertüchtigung im Militärdienst war zu eng konzipiert. Die Zielsetzung war rein material (Aneignen von bestimmten Fertigkeiten).

Nach dem ersten Weltkrieg, einer Periode der strengen vormilitärischen Jugenderziehung, machte sich eine Gegenbewegung bemerkbar. Diese richtete sich gegen den erstarrten, formalistischen und lebensfremden Bewegungsstil in den Leibesübungen. Träger des neuen Ideengutes waren kulturelle Strömungen jener Zeit: Freiluft-, Spiel- und Sportbewegung. Trotz der Trägheit des militärischen Organisationssystems zeigten sich Ansätze in dieser neuen Richtung. Das Ziel wurde jetzt auf den ganzen Menschen gerichtet. Physische und psychische Eigenschaften sollten gefördert werden. Die falsch ausgelegte Zielsetzung, den Körper dem unerbittlichen Verstand unterzuordnen oder den einzelnen als Teil einer Masse zur Gemeinschaft zu erziehen, führte jedoch immer wieder zu militärischem Drill und Massen-

freiübungen. Auflockerung im Dienstbetrieb und Freude an den Leibesübungen wurden höchstens im Spiel erreicht.

In direktem Zusammenhang mit dem Militärdienst steht die außerdienstliche Körperertüchtigung im *Wehrsport*. Es sind darunter alle sportlich gearteten Tätigkeiten zu verstehen, die im Rahmen des Militärdienstes, jedoch außerhalb der eigentlichen Dienstzeit freiwillig ausgeführt werden. Seit seinen Anfängen um 1940 erlebte der Wehrsport einen unglaublichen Aufschwung. Die Träger dieser weit verbreiteten und schwer erfassbaren Institution (Offiziers- und Unteroffiziersvereine, Schweizerische Interessengemeinschaft für militärischen Mehrkampf, Sportverbände) leisten hier einen entscheidenden Beitrag zur sportlichen Betätigung unserer Bevölkerung. In den verschiedensten Disziplinen (Schießen, Skipatrouillenlauf, Sommerpatrouillenlauf, Waffenlauf, Volksmarsch, Mehrkampf) steht die militärische Nützlichkeit meist nicht im Vordergrund. Die Gründe für die hohe Beteiligung an den «Wettkämpfen» (zum Beispiel Waffenläufe oder Volksmärsche mit über tausend Teilnehmern!) sind recht unterschiedlich. Die Tatsache, daß man dabei keine Vereinsverpflichtungen hat, fällt sicher ins Gewicht. Das erfreuliche Interesse ist aber ein Beweis dafür, daß der Wehrsport heute einem Bedürfnis entspricht und damit seine volle Berechtigung hat. Er erfüllt in unserer Zeit einen willkommenen Beitrag zum Postulat der Volksgesundheit.

Auch außerhalb der Turn- und Sportvereine besteht die Möglichkeit, sich auf irgendeine Weise sportlich aktiv zu betätigen: Vita-Parcours, Fernsehturnen, Ferien- und Kurortssport, Volksmärsche, Radiowanderungen, Volksschwimmen, Skiwanderzentren, Orientierungsläufe usw. Dieser «dritte Weg» sportlicher Betätigung bekommt um so größere Bedeutung, wenn man weiß, daß heute weniger als 20 % unserer Bevölkerung als Aktivmitglieder einem Turn- und Sportverein angehören. Eine Kommission des Schweizerischen Landesverbandes für Leibesübungen ist gegenwärtig daran, jenen untätigen 80 % mit der Schaffung des Ressorts «Sport für jedermann» die Möglichkeit zu bieten, sich vom Leistungssport bis zum Altersturnen in unverbindlicher

Art zu betätigen. Das «Stadion der offenen Tür» wird damit seiner Verwirklichung entgegengehen.

All die Bemühungen aus den verschiedensten Kreisen unserer Bevölkerung haben das gleiche Ziel: die Aktivierung von jedem Mann zu sportlicher Betätigung. Damit ist aber der Wehrtüchtigkeit unseres Volkes im weitesten Sinn der größte Dienst erwiesen.

In dieser Situation entstanden die Richtlinien der neuen Vorschrift «Armeesport». Die Zielsetzung umreißt die Möglichkeiten einer Körperertüchtigung im Rahmen der «Sportorganisation Armee». Im Erfüllen der Teilziele¹ 1 bis 4 wird der zivile Sportbetrieb unterstützt und ergänzt. Diese lassen sich als «Primärziel²» in körperliche Ausbildung und Erziehung zusammenfassen. Untrainierte sollen im Militärdienst in den Genuß einer systematischen Leibeserziehung kommen; Trainierte sollen ihrerseits gefördert werden – als qualifizierte Sportler in speziellen Sportlerzügen. In dieser Phase der Ausbildung geht es also um zweckfreie Leibeserziehung. Leistungswille und Leistungssteigerung sind die natürlichen und erwünschten Folgen davon. – «Sekundärziel³» soll die Übertragung der sportlichen Fähigkeiten auf militärische Leistung sein. Es ist wichtig, diesen Schritt der Übertragung klar zu erkennen: hier sportliche Leistung unter besten Bedingungen – dort militärische Leistung unter schlechtesten Bedingungen. Beide haben im Grunde nichts miteinander zu tun; sie stehen sich diametral gegenüber. Sportliche Leistung soll zweckfrei, spielerisch sein; militärische Leistung ist zweckgebunden, einer schweren Aufgabe verpflichtet. Diese fordert außergewöhnliche Widerstandskraft und Härte, wie sie einer gesamt-menschlichen, optimalen Persönlichkeitsentwicklung durch Leibesübungen nur zum Schaden wären.

Unter dem Begriff «Armeesport» verstehen wir also zweierlei: erstens die körperliche Ausbildung und Erziehung mit Betonung der Leistung und zweitens die Übertragung der sportlichen Leistungsfähigkeit auf militärische Leistung. Auf Grund dieser Auffassung ist die verbreitete Gefahr ausgeschlossen, den Lernenden auf ein bestimmtes Ziel hin im engeren Rahmen der körperlichen Wehrtüchtigung abzurichten. Dadurch würden potentielle Persönlichkeitswerte im Bemühen und Erzwingen eines Endzustandes übergegangen und zum Teil unfruchtbar gemacht. Gerade diese Möglichkeit der Persönlichkeitsentwicklung wird ausgeschöpft, wenn man die Bedingungen des Primärziels erfüllt. In der Folge (Sekundärziel) geht es dann ganz bewußt darum, die erlernten sportlichen Fähigkeiten für militärische Zwecke einzusetzen.

3. Didaktische und methodische Lehrweise

Didaktische und methodische Überlegungen im Fach Leibeserziehung und ihre Anwendung bestimmen die Qualität und damit den Erfolg des Unterrichts. Obwohl diese Feststellung einleuchtend ist und im Laufe der Entwicklung des Militärturnens seit 1862 auch immer wieder auftaucht, sind die Bemühungen in den bestehenden Vorschriften über Turnen und Sport in dieser Beziehung gering.

Der militärische Turnbetrieb erwuchs aus der «Lernschule» des 19. Jahrhunderts. Damit war der Unterrichtsstil durch den sturen Drill (lies: Dressur!) geprägt. Straffe Haltung und zackige Bewegung als Ausdruck einer übertriebenen und bis zum Selbstzweck führenden Ordnungs- und Disziplinschulung waren oberstes Gebot. Diese üble Auffassung von Leibeserziehung haftet der

körperlichen Ausbildung im Militärdienst zum Teil bis in die heutige Zeit noch an. Die Einführung von Turnprogrammen trug mit dem exerziemäßigen Abteilungsturnen das Ihre dazu bei. Man verwendete die Übungsreihen zu mißverständlicher Disziplinschulung.

Als der «englische Sport» aufkam und sich im Turnunterricht unserer Armee zum Teil im angewandten Turnen durchsetzte, wollten Pessimisten und Hüter des Ordnungsdrills diese Art von Bewegung als unmilitärisches und ausartendes Gehabe abtun. Ihnen fehlte der plan- und schulmäßig logische Aufbau; strenge Form in der Einzelausbildung und bedingungslose Einordnung des einzelnen Turners in die geometrisch aufgestellte Gruppe oder Masse konnte nicht mehr gefordert werden. Man mußte erkennen, daß «die Bewegungsform des Sportlers der militärischen Haltung und Bewegung und der turnerischen Form von Anno dazumal diametral entgegengesetzt war⁴». Auch die Aufnahme von Kampfspielen hatte mit ähnlichen Widerständen zu kämpfen. Die alte Ordnung und Disziplin schien sich in schrankenloses Treiben aufzulösen.

«Körperliche Ausbildung und Erziehung» im Militär wurde im wesentlichen als Stoffvermittlung aufgefaßt. Die Anwendung verschiedener Ordnungsformen war eine organisatorische Maßnahme, die wohl die Disziplin unterstützte, aber keineswegs einen abwechslungsreichen Turnunterricht gewährleistete. Man hatte sich Fertigkeiten anzueignen und bestimmte Leistungen zu erfüllen. Abgesehen von Spielstunden, war das Leistungsprinzip alleiniger Inhalt des Turnunterrichts. – Obwohl das Erfüllen von Leistungsnormen ein wichtiger Bestandteil des Armeesports ist, darf der Turnbetrieb nicht nur darauf ausgerichtet sein. Auch Körperschulung (Kraft, Beweglichkeit) und Leistungsschulung (Ausdauer, Schnelligkeit, Stehvermögen) können zu einem erfüllenden Erlebnis führen, wenn der Unterricht sinnvoll gestaltet ist. Die anspruchsvolleren Unterrichtsmethoden (Trainings-, Arbeits- und Übertragungsmethode) setzen aber den fachkundigen Sportausbildner voraus.

Damit sind wir am wunden Punkt der militärischen Sportausbildung angelangt. Solange dem Dilettantismus im Armeesport nicht gründlich begegnet wird, kann auch keine fachgerechte Ausbildung erwartet werden. Die Konsequenzen dieser Einsicht haben jedoch zu solchen Widerständen geführt, daß bis heute der Übelstand noch nicht beseitigt werden konnte.

Im Entwurf zum neuen Reglement «Armeesport» hat man methodische und zum Teil didaktische Anweisungen reichlich aufgenommen. Saubere Aufbaureihen mit oft bis ins Detail ausgearbeiteten Lektionsbildern erlauben eine kontinuierliche und einheitliche Arbeit an allen Schulen und Kursen. Dieser methodische Zwang ist das Ergebnis einer Erfahrung, die man schon in anderen militärischen Ausbildungszweigen (zum Beispiel Schießen) gemacht hat und sich in ausländischen Armeen trotz günstigeren Verhältnissen (längere Ausbildungszeit, militärische Sportausbildner) ergeben hat. Dadurch sollen allzu große Streuungen aus personellen Gründen und menschlichem Unvermögen ausgeschaltet werden.

Trotz dieser methodischen Absicherung ist die neue Vorschrift nur in Verbindung mit einer eingehenden Kaderausbildung zu verstehen. Wenn wir im Armeesport auch wirklich einen Bildungsauftrag zu erfüllen haben, ist die Ausbilderpersönlichkeit

¹ ASMZ Nr. 8/1970, S. 578.

² Provisorische Richtlinien «Armeesport», 1970: Kaspar Wolf, Einleitung 1.2.

³ Provisorische Richtlinien «Armeesport», 1970: Kaspar Wolf, Einleitung 1.3.

⁴ Hugo Wagner, «Humanismus – Militarismus – Leibeserziehung», S. 168, 1959.

von entscheidender Bedeutung. «In letzter Linie ist es nicht Wissen und Technik, sondern die Persönlichkeit⁶», die wirkt. Wissen und Technik jedoch sind die notwendigen Voraussetzungen.

4. Stoffprogramm

Die besonderen Verhältnisse im Militärdienst zwingen zum vornherein zu einer Einschränkung in der Stoffauswahl. Bei allen Reglementen über Turnen und Sport ist aber eine allseitige *Körpergrundschulung* die notwendige Voraussetzung zu jeder Leibeserziehung. Anatomisch-physiologische Gesichtspunkte spielen dabei die Hauptrolle. Der ganze Körper soll gekräftigt und beweglich gemacht werden. Das Gewehr dient häufig als Handgerät, mit der festen Absicht allerdings, die Waffenhandhabung zu fördern. Mit der Aufnahme von anregenden Übungen wird auch die notwendige Belebung der Kreislauforgane berücksichtigt.

Normalleistungen

Weitsprung	4,33 m	Tauhangeln 5 m	8 ⁴ / ₅ sec
Hochsprung	1,31 m	Hantelheben 17 kg	20 bis 30 mal
Schnellauf 100 m	13 ³ / ₅ sec	Kugelwerfen 5 kg	12 bis 14 m
Tauklettern 5 m	6 ³ / ₅ sec	Kugelstoßen 5 kg	9 bis 11 m

Leistungsprüfungen 1925. Leistungsanforderungen für Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

Leistungsfordernde Übungen erfuhren von rein zweckgerichteten Übungen (1907) erst im angewandten Turnen (1912) eine wesentliche Erweiterung. Leichtathletik, Geräte- und Bodenturnen gehörten in der Folge zum allgemeinen Übungsgut. Es zeigte sich bald, daß sich die leichtathletischen Disziplinen für militärische Körperertüchtigung besonders eigneten. Laufen, Springen und Werfen mit bestimmten Leistungsanforderungen traten damit in den Vordergrund. Hindernislaufen und -turnen entwickelten sich zu eigentlichen militärischen Turnübungen. Das führte dann auch dazu, daß in dieser Sparte mit übertriebenen Forderungen (Kampfbahn!) viel gesündigt wurde. Häufig glaubte man auch, an und um Waffen aller Art sinnvolles Turnen zu betreiben. Die Leistung wurde aber oft über jedes physiologische Prinzip gestellt. Ein ungenügender Aufbau im Hindernislaufen hatte vielfach eine ernsthafte Schädigung des Organismus zur Folge. Der «Tanz um die Waffen» war geistlose «Beschäftigungstherapie»!

Kampfübungen (Widerstandsübungen mit einem Partner, Ringen und Schwingen, Bajonettfechten, Zweikampf, Nahkampf) zur Schulung der Aggressivität sind begreiflicherweise in jeder Vorschrift zu finden. Schwimmen und Wasserspringen werden erst 1940 als besonderes Übungsgebiet aufgenommen.

Kampfspiele mit und ohne Ball fanden 1912 Aufnahme in die Armeevorschriften über Turnen und Sport. Sie wurden wegen ihres hohen Bildungswerts bald zu einem wichtigen Bestandteil des militärischen Turn- und Sportunterrichts.

Nachdem 1907 der Versuch gemacht worden war, mit Hilfe von Atemübungen in Verbindung mit Rumpf- und Haltungsübungen auf die körperliche Haltung einzuwirken, blieb die Frage nach der Haltungserziehung in den folgenden Vorschriften unberührt. Haltung schien sich in einer sauberen Achtungsstellung, die sich der Rekrut «nach Maß» anzueignen hatte und auch heute noch hat, zu erschöpfen. Militärische Haltung ist Parade-

stellung und soll zudem der Disziplinierung dienen. Als unnatürliche Krampfhaltung ist sie in der Haltungserziehung unbrauchbar. Die Achtungsstellung mag als militärische Umgangsform ihre Berechtigung haben; mit Körperausbildung oder gar Haltungserziehung hat sie aber nichts zu tun.

Die natürliche, biologisch richtige Haltung soll frei von Zwang sein. Sie ist Ausdruck einer Persönlichkeit. – Die Leibeserziehung bietet eine vorzügliche Möglichkeit, die Haltungserziehung zu unterstützen.

Ein gewisses Sichtungs- und Ordnungsprinzip in der Zusammenstellung des Übungsstoffes ist in allen Reglementen über Turnen und Sport zu erkennen. Für die systematische Gliederung waren zur Hauptsache unterrichtspraktische und anatomisch-physiologische Gesichtspunkte maßgebend. Im neuen Reglement werden es nun in erster Linie methodisch-didaktische Überlegungen, aber auch organisatorische Voraussetzungen sein, die in der Stoffübersicht systembildende Gesichtspunkte liefern. – Die pädagogische Intension im neuen Armeesport läßt sich auch in der Stoffgliederung erkennen.

Literatur

- Burger-Groll, «Leibeserziehung. Grundsätzliches – Methodisches – Stoffliches», Wien 1959.
- Moritz Kloß, «Die Turnschule des Soldaten. Systematische Anleitung zur körperlichen Ausbildung des Wehrmannes, insbesondere für den Feld- und Kriegsdienst», Leipzig 1860.
- Bruno Saurbier, «Geschichte der Leibesübungen», Frankfurt am Main 1961.
- Urs Voegtlin, «Körperertüchtigung in ausländischen Armeen», Turnlehrerkurs der Universität Basel, 1968.
- Hugo Wagner, «Humanismus – Militarismus – Leibeserziehung. Zwang oder Freiheit in der Menschenführung», München 1959.

Rüstungswirtschaft und Arbeitseinsatz im Dritten Reich

Betrachtungen zu drei wichtigen Neuerscheinungen

Oberstlt Sam Streiff

Adolf Hitler und seine engsten Mitarbeiter haben der Wehrkraft der deutschen Wirtschaft um so größere Bedeutung beigegeben, als das Wirtschaftspotential des Dritten Reiches nie die Stärke aufwies, deren es zur Verwirklichung der politischen Ambitionen und zur Erreichung der Kriegsziele bedurft hätte. Rüstungswirtschaft, Wehrwirtschaft und Kriegswirtschaft bildeten deshalb schon in den Vorkriegsjahren Gegenstand einläßlicher Studien, die ihren Niederschlag in einem umfangreichen Schrifttum fanden. Als Grundstock dieser Fachliteratur erschienen vor Kriegsbeginn thematisch gruppierte Monographien als «Kriegswirtschaftliche Jahresberichte» 1936/37/38 sowie die vierundzwanzig «Schriften zur kriegswirtschaftlichen Forschung und Schulung¹», beide Sammlungen herausgegeben mit Unterstützung amtlicher Stellen von Dr. Kurt Hesse. Bei diesem Rückblick darf nicht übersehen werden, daß heute in unserem Lande unter Rüstungswirtschaft, Wehrwirtschaft und Kriegswirtschaft

⁶ Carl Gustav Jung, «Psychologie und Erziehung», S. 130, 1946.

¹ Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.